**Stefan Abel: fassungsübergreifende Kommentare (Stand: 31.10.23)**

**Buch I**

**13.3–5**

In den Fassungen \*D, \*m und \*G wird *ander schanze enkeine* (\*D, 13.4) als Genitivobjekt zu *site* (13.3) betrachtet, V. 13.4 als Relativsatz zu *Gahmuret* (\*D\*G) bzw. zu *site* (\*m) und daher mit Kommata abgesetzt. In \*T hingegen wird *ander schanze deheine* als Objekt von *widerwac* betrachtet und daher kein Komma nach *widerwac* gesetzt: ,Gahmuret lebte danach (→ Bezug auf 12.27f.), (er) wog ein (und zwar dieses) rechtes (rechte) Maß auf und keine andere wankelmütige Verhaltensweise‘ (13.3–5).

**Buch II**

**80.28**

Unklar ist, worauf sich das Interrogativpronomen *wie* am Ende des Verses bezieht, das in \*m, \*G und \*T adverbial verstärkt ist (*reht wie*): Zum einen könnte man es, und dementsprechend ist der edierte Text in allen vier Fassungen interpungiert, mit entsprechender Interpunktion an den Folgevers anbinden: *daz enwesser* (i.e. Gahmuret) *leider, wie* / *er* (i.e. Galoes) *starp vor Muntori* (80.28f., zit. nach \*D); *wie* als Objektsatz-Konjunktion wäre wie *daz* aufzufassen (BMZ III, Sp. 571b). In diesem Fall weiß Gahmuret nicht, dass sein Bruder Galoes vor Muntori verstorben ist. Zum anderen könnte sich *wie* auf 80.23–27 rückbeziehen: Gahmuret hadert mit sich, dass er seinen Verwandten Kaylet nicht dringlicher danach gefragt hat, womit sein Bruder so beschäftigt sei, dass er nicht am Turnier vor Kanvoleiz teilnehmen könne. Die Unfähigkeit des Gahmuret (Parzivals Vater) in Buch II ließe sich genealogisch bzw. typologisch in Verbindung mit Parzival (Gahmurets Sohn) und seiner Unfähigkeit in Buch V setzen, einem Verwandten (Anfortas) gegenüber die sog. ‚Mitleidsfrage‘ zu stellen (vgl. 239.8–17 und 240.3–9). Ebenso unklar ist der Bezug des Temporaladverbiale *dô*, das in \*G und \*T den Vers 80.28 einleitet; ob das Verb *wizzen* in 80.28 im Präteritum (\*D und \*G) oder im Präsens (\*m und \*T) steht, ändert nichts an der geschilderten Uneindeutigkeit.

**91.16**

Obwohl Galoes in (Liebes-)Diensten der Annore von Averre verstorben ist, taucht hier eine Königin namens *Fole* (\*D\*m), *Anphole* (\*G) oder *Anfole* (\*T) einmalig auf, für deren Minne er offenbar sein Leben geben hat. Es ist durchaus möglich, dass sich hinter den Eigennamen *Fole* und *Anphole* / *Anfole* afr. *fole* (Adj.), *folie* (Subst.) oder *en* / *an folie* verbirgt, ebenso wie afr. *ennor* bzw. *annor* oder *amor* (vgl. *amoren* in Hs. V, 346.16)in *Annore*. Demnach hätte Galoes im Diensten der ‚Ehre‘ (*annor*) gestanden und für die ‚Liebe‘ (*amor*) sein Leben gelassen. *Fole* bzw. *Anfole* wäre an dieser Textstelle nur eine spöttische Betitelung (‚törichte Königin‘, ‚du Königin der Torheit‘) für Annore. Bemerkenswert ist, dass der Eigenamen *Annore* von den vier Textstellen, an denen die Königin auftritt (81.2 [*einer rîchen küneginne* \*D], 91.16, 91.23 [*künegîn von Averre* \*D], 346.16), nur in 346.16 namentlich *Annore* genannt wird. Dieser Vers fehlt in Hs. T allerdings komplett, so dass in dieser wichtigen Handschrift kein Widerspruch zwischen unterschiedlichen Eigennamen dieser einen Königin besteht, denn dort heißt sie ausschließlich Anfole. Zur Namensvarianz siehe die Verssynopsen zu 91.16 und 346.16.

**116.4**

Von allen Textzeugen des ›Parzival‹ überliefert in V. 116,4 allein Hs. D die Wortform *questen*, alle übrigen haben an dieser Textstelle *kosten*(*s*), *chosten* (O), *kostin* (M) und, abweichend, *hoͤchsten* (W). Lexer kennt als Hauptlemma allein *queste* und zählt *koste* zu den Nebenformen. Obwohl üblicherweise in den Fassungstext nur die Hauptlemmata bei Lexer im Zuge der Normalisierung eingesetzt werden, wird hier abgewichen und der weit mehrheitlich überlieferten Variante *koste* der Vorzug gegeben.

**Buch III**

**114.5**

*mînen zorn gein einem wîbe* (\*D\*m, zit. nach \*D) ist syntaktisch abhängig (direktes Objekt) zum Verb *haben* in *habendiu*: ‘eine meinen Zorn gegenüber einer Frau haltende Zange’; vgl. Heiko Hartmann, Gahmuret und Herzeloyde. Kommentar zum zweiten Buch des ‚Parzival‘ Wolframs von Eschenbach, 2 Bde., Herne 2000, Bd. x, S. 373.

**128.6**

Im Übergang von V. 128.5 zu 128.6 steht in den Fassungen \*D, \*m und \*T nach *lant* (V. 128.5) ein Komma, da sich V. 128.6 bzw. das den Vers einleitende Relativpronomen *die* nicht direkt auf *lant* bezieht, sondern auf die *vürsten*. Anders in Fassung \*G: Dort bezieht sich *diu* auf *lant*. Um diesen Fassungsunterschied zu markieren, steht in \*G nach *lant* ein Punkt.

**131.3**

Als einziger Textzeuge überliefert Hs. U nicht das mhd. Adverb *unsanfte*, sondern das Adjektiv *unsenfte*, das, zusammen mit *süeze*, als ein sich auf Jeschute beziehendes Oxymoron zu verstehen ist. Mit bitterer Ironie wird hier wohl auf die ‘unliebliche’ (*unsenfte*) Art und Weise angespielt, mit der sich die ‘liebliche’ (*süeze*) Jeschute Parzivals körperlichen Übergriffen erwehrt.

**131.23**

In Fassung \*D meint *liebes lîht*, dass Jeschute (*diu vrouwe*) nun, da Parzival Hunger verspürt, von ihrem «Liebhaber» «leichter» geworden ist, da er nun nicht mehr auf ihr liegt. In den übrigen Fassungen \*mGT bezieht sich *lîbes lieht*, also Jeschutes Leichtigkeit an Körperfülle, darauf, dass der hungrige Parzival vom schmalen Körper der Dame ablässt, da er an ihr nicht satt werde. Wolfram spielt hier offenbar mit der lautlichen Nähe von *lîht* und *lieht*; der auf den ersten Blick unreine Reim *lîht* auf *niht* bzw. *lieht* auf *niht* stellt im Ostfränkischen kein Problem dar; vgl. 795,29f.: *«œheim, waz wirret dier?»* / *der durch sant Silvestern einen stier* / […]; siehe [Literaturrecherche über Yeandles Stellenbibliographie zu 131,23f. und 795,29f. // Johnson und Gärtner]

**133.15**

Laut Lexer ist *vorhte* allein als starkes Femininum belegt. In *mit vorhte siten* liegt demnach *vorhte* als Genitiv Singular zu *siten* im Dativ Plural vor. Ungewöhnlich ist *vorhten* in Fassung \*m und \*G. Hier bietet sich mehrere Deutungen an: 1) *mit* bezieht sich auf *siten*: a) *vorhte* ist Mhd. (im Frnhd. sowieso → \*m) auch schwach belegt (BMZ); *vorhten* ist überliefert in G, I und O; b) *-n* in *vorhten* ist als Fugenelement zu deuten; c) Zwischen *vorhten* und *siten* liegt Kasuskontraktion vor. 2) *mit* bezieht sich auf *vorhten*, *siten* ist Gen. Pl. zu *vorhten* im Dat. Pl.

**136.7**

In Fassung \*G ist *iuch* Akkusativobjekt bzw. *vröude* Gen. Sg. zum Verb *entêren*, in den übrigen Fassungen ist *vröude* Akkusativ- bzw. *iu* Dativobjekt zum Verb *entêren*.

**138.29**

In \*T liegt mit *in iuwern schœzen* Dat. Pl. vor – so auch an derselben Stelle in Hs. G (*in iweren schozen*) –, der sich auf Sigunes Kleidung bezieht (mhd. *schôz*[*e*], stmn. stswf., ‘vom leibe niedergehender, (in geschossform) gefalteter teil des kleides’ [Lexer 2., Sp. 781]).

**140.6**

Um den Reim zu *vlîz* im vorausgehenden Vers 140,5 herzustellen, wird in \*m von handschriftlichem (Hs. m) *beafir* zu *beafiz* emendiert. Als Folge daraus wird auch in den vorausgehenden Wörtern von *bonvir* zu *bonviz* bzw. von *ierafir* zu *ierafiz* emendiert, um einheitliche Äquivalenzen zu afr. *fis* herzustellen.

Etliche Textzeugen schreiben die drei afr. Bezeichnungen in 140,6 mit Majuskeln, und zwar Hs. L (\*G bzw. oftmals mit textgeschichtlicher Nähe zu \*T), T und U; alle übrigen Textzeugen mit Ausnahme von Hs. D, G, I schreiben zumindest den Versanfang an groß, vermutlich um den Beginn von Sigunes Rede zu markieren. Hs. V hat in V. 140,6 einen anderen Text.

**140.17**

*mitten durch*, so in allen vier Fassungen, stellt wohl eine direkte (*rehte*) Übersetzung von afr. *par ce val* (→ *Par-ze-val*) dar, daher wird nur das als objektsprachlich verstandene *mitten durch* in (einfache) Anführungszeichen gesetzt. Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass das *rehte* auch Bestandteil der Namensübersetzung ist; es könnte daher ebenfalls innerhalb der (einfachen) Anführungszeichen gesetzt werden.

**152.4**

Obwohl Lexer die Wortform *vencnetze* (Fassung \*G) nicht aufführt, wird sie im Leithandschriftentext beibehalten. In Fassung \*T ist nicht klar, ob es sich bei *vincnetze* um eine rheinfränkische Hyperkorrektur (*\*venc-* > *vinc-netze*) handelt oder aber ob *vincnetze* hier nicht ‘Fangnetz’, sondern ‘Finkennetz’ bedeutet (vgl. die Lesart von Hs. O: *vinchen neze*).

**159.15–19**

Je nachdem, ob die Fassungen in V. 159,15 eine Lesart im Singular (*den gabylôtes stil* [\*D\*m\*G]) oder im Plural (*der gabylôte stil* [\*T]) bieten, variiert die Interpunktion in V. 159,16: In den Fassungen \*D, \*m und \*G nimmt Iwanet zunächst den Schaft einesWurfspeeres – V. 159,16 ist nach *zuo zim* mit Punkt abgeschlossen –, um ihn im Folgenden zu einem Marterzeichen (*nâch der marter zil*) mit Hilfe eines Holzstückes zu einem Kreuz zu verbinden. In Fassung \*T hält Iwanet in V. 159,15f. bereits den Schaft mindestens zweier Wurfspeere in der Hand, die auch ohne Holzstück zu einem Marterzeichen verbinden kann; daher ist V. 159,16 erst nach *marters zil* mit Punkt abgeschlossen. Die widersinnige Lesart *sus* in Fassung \*m macht eine klare Zuordnung von *nâch marter zil* unmöglich, daher wird auch hier V. 159,16 erst am Versende mit Punkt abgeschlossen.

**173.9**

*und* ist in allen vier Fassungen adversativ zu verstehen.

**175.15**

*ime* (\*m) bzw. *im* (\*T) ist reflexiver Dativ und somit indirektes Objekt zum schwachen Verb *leschet* (\*m) bzw. *erleschet* (\*T); vgl. Grammatik ….

**Buch IV**

**216.10**

*der plân* (\*D, \*m, \*G) ist als Dat. Fem. Sg. zu verstehen, somit als indirektes Objekt zu *wonen*: ‘Sofern ich euch nicht angelogen habe, wohnten der Ebene vor Dianazdrun wohl mehr Zeltstangen bei, als es im Spessart Baumstämme gibt’ (216.9–12); vgl. Mellein, S. ….

**Buch V**

**228.16**

*aber* (\*G\*T) ist Kontraktion von *abe* und *ir* (vgl. *ab ir* in \*D\*m).

**231.22**

*dârz* (\*D\*m) ist relativisch (lokal) angeschlossen an V. 231. In \*G ist *daz* als Kontraktion von *daz ez* zu verstehen, in \*T ist *daz sin* aufzulösen als *daz ez es in* (*dem ermele*).

**266.29**

In diesem Vers ist vom Orilus’ Herzogtum die Rede, dass er Parzival im Gegenzug dafür anbieten möchte, dass er ihn nach seiner Niederlange im ritterlichen Zweikampf am Leben lässt. Im Mittelhochdeutschen Handwörterbuch Matthias Lexers ist das in Fassung \*D, \*m und \*G überlieferte *herzentuom* Verweislemma zu *herzogentuom*. Obwohl laut Editionsrichtlinien *herzentuom* nach dem Hauptlemma *herzogentuom* zu normalisieren ist, wurde an dieser Stelle aus metrischen Gründen darauf verzichtet.

**Buch VI**

**278.4**

In den Fassungen \*D (*unt daz ir vrowelîche* [*frowenliche* D] *wât*) und \*m (*und daz ir vrowelîche wât*) ist nicht zu entscheiden, ob mit *vrowelîche* jeweils das Adjektiv *vro*(u)*welich* (‘einer Dame gemäß’) gemeint ist oder ob es sich dabei um eine Nebenform von mhd. *vrœlich* (→ mhd. *vrö*[*u*]*wen*, swv.) handelt, entsprechend den Fassungen \*G und \*T. In \*D und \*m ginge es darum, dass Jeschute nach langandauernder Beschwernis wieder Kleidung tragen darf, wie es sich für eine Dame gehört, bzw. sie in \*G und \*T wieder fröhlich Kleidung tragen darf, d.h. Kleidung, die für Freude steht. Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass die Graphien *froliche* G und *vroliche* ITU nicht aus als Nebenformen zum mhd. Adjektiv *vrouwelich* zu verstehen sind. Vgl. 312.15 und 392.16.

**285.10**

Die Fassungslesarten *viel* (\*D\*m) und *viele* (\*G\*T) werden allesamt als Konjunktivformen betrachtet, *viel* als apokopierte Verbalformen im Gegensatz zu *viele*. Ausschlaggebend ist der allen Fassungen gemeinsame, konjunktivische Kontext von 285.8–10.

**293.22**

Die Lesart *ouch wæne* (\*D\*m) gegenüber *ich wæne* (\*G\*T) lässt sich unterschiedlich verstehen: Entweder liegt mit der Verbalform *wæne* ohne Personalpronomen ein Imperativ Singular oder das vorausgehende *ouch* ist als Kontraktion von *ouch* und *ich* aufzufassen, somit als *\*ouch ich wæne*.

**294.6–8**

Übersetzungsvorschlag: ‘Ihr könnt mir nicht entkommen, ohne dass ich Euch doch als Besiegten dorthin bringe; dann wird man Euch mit Sänfte / Unsänfte begegnen.’

**305.29**

An der Überlieferung von Vers 305.29 ist nicht zweifelsfrei erkennbar, ob es sich bei der Verbalform *belibt* (\*D) bzw. *belibet* (\*m\*G\*T) tatsächlich um die 2. Pers. Pl. Indikativ Präteritum handelt – mit Kurzvokal *i* im Ablaut – oder um eine Verbalform mit in der handschriftlichen Überlieferung unbezeichnetem Langvokal *î*, folglich um die 2. Pers. Pl. Indikativ Präsens: *belîb*(*e*)*t*. Auf diese Möglichkeit deutet die Lesarten von Hs. Q (*Bleibet*) und Druck W (*Bleibent*) hin.

**310.19**

Das Substantiv *zil* erscheint in Fassung \*D, markiert durch das Adjektiv im Superlativ, als unübliches Maskulinum: *hœhster zil*; vgl. Jakob Grimm, Deutsche Grammatik, Bd. 3, S. 479. Entsprechend wurde in Fassung \*m emendiert. Beim auslautenden *-r* von *hœhster* könnte es sich jedoch durchaus um eine *r-*/*z-*Verschreibung handeln, so dass von *hœhstez* in der Vorlage von Fassung \*D auszugehen ist, so wie in Fassung \*G.

**312.15**

Vgl. 278.4 und 392.16

**312.23**

In den Fassungen \*D, \*m und \*T, die, anders als Fassung \*G, die Verse 312.24f. überliefern, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, worauf sich *dîalectice unt jêometrî* bezieht; daher ist der Vers nicht mit Punkt, sondern, durchlaufend, mit Komma abgeschlossen. Gehören Dialektik und Geometrie zu *der witze kurtois* oder stellen Dialektik und Geometrie zusammen mit Astronomie (V. 312,25) eine Aufzählung der Wissenschaftsbereiche dar, in denen sich Cundrie auskennt?

**313.3**

Entgegen der üblichen Konvention, bei Lexer aufgeführte Fremdwörter zu normalisieren – hier mhd. *gent* für afr. *gent* –, werden die Schreiben in den Fassungstexten leithandschriftennah wiedergegeben: *bêâ schent* (\*D\*m\*G) gegenüber *bêâ gent* (\*T). Damit soll deutlich gemacht werden, dass die Schreiber womöglich bewusst Graphien wählten, die vom im folgenden Vers auftauchenden Toponym *Gent* abwichen.

**314.2–3**

Das Substantiv *geisel* (mit angeschlossenem Relativpronomen *dem* im Folgevers 314.3) erscheint in V. 314.2 von Fassung \*D als unübliches Maskulinum, markiert durch den unbestimmten Artikel: *einen geisel*; vgl. Bartsch/Martin, Kommentar zu 314.2. Während \*m in 314.3 wie \*D das Relativpronomen *dem* einheitlich überliefert – es gibt hier keine Grundlage für eine Emendation –, liegt der unbestimmte Artikel nach Leiths. m in der Form des Femininums vor: *eine geisel*; vgl. entsprechend die Fassungen \*G und \*T. Um den unbestimmten Artikel und das Relativpronomen in \*m zu harmonisieren, wird der Artikel von *eine* (Hs. m) zu *einen* emendiert, auf der Grundlage der Lesart *ein* in den Hss. n und o; dieses *ein* lässt sich auch als verkürztes *einen* verstehen; anders als in \*T, wo *ein* als apokopiertes *eine* zu lesen ist, somit der unbestimmte Artikel als Femininum vorliegt (und so auch das Relativpronomen *der* in 314.3).

**321.21–22**

Übersetzung: ‘Ich lade ihn zum Kampf dorthin, um sich zu mir auf Duellfahrt (*in kampfes var*) zu begeben’ (\*D) – ‘Ich lade ihn zum Kampf dorthin, um zum Kampf gerüstet (*kampfvar*) zu mir zu kommen’ (\*m) – ‘Ich lade ihn zum Kampf dorthin, um zum Zweikampf gerüstet (*kampfes var*) zu mir zu kommen’ (\*G) – ‘Ich lade ihn zum Kampf dorthin, um sich auf die Fahrt zum Duelle gegen mich (*gegen mînes kampfes var*) zu begeben’.

**328.14**

Die Fassung \*D und \*G warten in V. 14, im Gegensatz zu den übrigen Fassungen, mit einem Konjunktiv auf: *man betten an als einen got* (\*D) bzw. *man bet an in als an got* (\*G). + Übersetzungsvorschlag?

**329.6**

Im Unterschied zu den Fassungen \*D und \*m ist der Vers in \*G und \*T nicht Teil eines bereits in 329.5 beginnenden Nebensatzes mit *al*(*liu*) *getouftiu* *diet* als Subjekt mit reflexivem Verb (*sich* […] *schiet*) als Prädikat. Das Personalpronomen *ich* in 329.6 von \*G und \*T macht einen Bezug auf die Sprecherin Eckuba zwingend: In \*G lobt die Heidin Eckuba die Anwesenden am Artushof, Repräsentanten der *getouften diet* dafür, dass sie mit ihrem Vorbild den größten Beitrag (*diu hœheste stiure*) dafür geleistet haben, dass Eckuba rühmlicherweise vom Laster Abstand genommen hat. In \*T liegt der Fall wegen des zusätzlichen Personalpronomens *iuch* nicht so klar; aus inhaltlogischen Gründen müsste man das Verbum *schiet* im Konjunktiv verstehen: ‘Nun ist von Euch die größte Hilfe zu erwarten, d.h. von niemand anderem als den Getauften. Mit Lob hätte ich Euch von dieser Schande ferngehalten.’ Unklar ist auch, worauf sich *iuch* und das *laster* bezieht: a) die Schande der mit *iuch* angesprochenen Hofgesellschaft, dass Parzival ausgerechnet am Artushof öffentlich für sein Fehlverhalten auf Munsalvæsche gescholten wird, oder b) Parzival und sein Fehlverhalten beim Fischerkönig.

**337.8**

Es ist unklar, ob mit *missewenden* in \*D und \*G – gegenüber *missewende* in \*T – a) das Substantiv im Plural, b) das Verbum *missewenden* oder c) das Substantiv im schwach flektierten Singular gemeint ist. Lexer kennt *missewende* indes nur als stark flektiertes Substantiv.

**Buch VII**

**340.29**

Mhd. *gürten* ist mit Dat.-Objekt belegt; ein solches liegt, schwach flektiert, mit *Gringuljeten* in \*D vor. Im Fall der übrigen Fassungen – *Gringuljete* (\*m), *Gringuliet* (\*G), *Krynguliet* (\*T) – ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob Nominativ vorliegt oder stark flektierter (in \*G und \*T mit apokopiertem *e*) Dativ. In der Ausgabe ist der Pferdename daher nicht als große Variante markiert, sondern nur als kleine.

**344.6f.**

\*G/\*T: Die pronominalen Bezüge zwischen *swîn*(*e*)*muoter* auf der einen und *im* (V. 344,6) und *ir* (V. 346,7) sind unklar; Lexer kennt auch die Form *muoterswîn*. Es ist zu vermuten, dass sich die im Genus unterscheidenden Pronomina auf die beiden Bestandteile des Substantivs *swîne-* bzw. *swîn-muoter* beziehen: *im* (Dat. Sg. Neutr.) bezieht sich demnach auf *swîn*(*e*)*-*, *ir* (Possessivpronomen) hingegen auf *-muoter*. Das Personalpronomen *sie* in V. 347,7 steht ebenfalls mit -*muoter* in Verbindung.

In \*D, \*m und \*T steht *verhelîn* aufgrund der Pluralform des folgenden Relativpronomens *diu* in der Mehrzahl. Daher besteht eine Inkongruenz zwischen der Verbalform *lief* und dem Subjekt *verhelîn*.

**345.11**

Direktes Objekt (im Akkusativ: *in* [\*D\*T]und *den* [\*G]), das in \*m fehlt, und indirektes Objekt (im Dativ: *dem* [\*D\*T] und *im* [\*G]) sind syntaktisch folgendermaßen positioniert; *in* und *den* beziehen sich auf *sun* (345.5, i.e. Meljanz), *dem* bzw. *im* auf *der kumberhafte* (345.10): a) \*D\*T: ‘Mit diesem (*dem*) sein Hab und Gut zu teilen, darum bitte ihn (*in*)’, b) \*G: ‘Bitte diesen (*den*) darum, mit ihm (*im*) sein Hab und Gut zu teilen’, c) \*m: ‘Bitte darum, dass er mit diesem (*dem*) sein Hab und Gut teilt’ (*dem* steht in Apposition zu *im*).

**346.19f.**

Das in V. 346,19 fehlende *ich* in \*m und \*T steckt kontrahiert in *iuch* (\*m, = *ich*+ *iuch*) bzw. *iu* (\*T, = *ich + iu*) des Folgeverses.

**351.25**

Aus Reimgründen (Reim mit *vermûwert* bzw. *vermûret* in 351.24) wird *betiuwert* bzw. *betiuret* entgegen dem üblichen Vorgehen zu *betûwert* bzw. *betûret* normalisiert; Lexer führt *betûren* als Verweislemma zu *betiuren*.

**355.5**

Das Adjektiv *schifreche* in \*G und \*T liegt in der Grundform vor, die so bei Lexer nicht verzeichnet ist, vor und ist dementsprechend nominal stark flektiert.

**356.22**

Die \*T-Lesart *herzogen* wird beibehalten, obwohl ein fehlerhafter *h*-Anlaut vor *erzogen* (vgl. \*D\*m\*G) durchaus möglich ist und Gurnemanz eigentlich als *vürste* bezeichnet wird. Grund für den Beibehalt von *herzogen* ist, dass diese Lesart von mehreren \*G-Handschriften gestützt wird (O, L, M, R und Fragm. 39).

**366.7**

\*D\*G: *kumen* entgegen Lexer (*komen*), da *kumen* näher an Schreibsprache Wolframs (ostfränkisch), siehe Grammatik, M 79, Anm. 4

**366.18**

*hêrre* wird als Anrede an Gawan verstanden und dementsprechend mit Kommata abgesetzt. Denkbar wäre auch, auf die Interpunktion zu verzichten. Dadurch kommt es zu einer Bedeutungsverschiebung: *welt ir, sît hêrre in mîner schar* (zit. nach \*D) – ‘wenn Ihr wollt, so seid als Herr (i.e. als Gleichrangiger, auf gleicher Augenhöhe wie ich) in meinem Heer’.

**379.18f.**

Die Variante von Fassung \*m – das *er* von 379.18 bezieht sich auf Poydiconjunz (379.4) – ist folgendermaßen zu verstehen: ‘Er fürchtet weder, dass die Weingärten zertreten werden, noch fürchtet er sich vor der bevorstehenden Mühsal [des Kampfes].’ Bei *Enpfirter* von Fassung \*T handelt es sich entweder um einen Schreibfehler oder stellt ein Partizip Passiv von mhd. *entverren*, -*virren*, swv. dar: ‘[weit] entfernte Weingarten’.

**379.20**

Subjekt in 379.20 nach Fassung \*G ist *vil* mit angeschlossenem Genitiv Plural *orse vüeze*, Akkusativobjekt hingegen *die slâ*; in Fassung \*T verhält es sich gegenteilig: Subjekt ist *diu slâ*, Akkusativobjekt ist hingegen *vil orse vuoz*. Folglich lassen sich die Verse übersetzen: \*G: ‘Viele Pferdehufe (-füße) hinterließen dort \*ihre Spur.’ bzw. \*T: ‚Die Spur zeigt da den Huf (Fuß) vieler Pferde.‘

**382.24**

Entgegen übrigen Textstellen (71.18, 261.28 und 742.4) wird an dieser Stelle *Muntane* als Bestandteil eines Ortsnamens aufgefasst, der, zusammen mit dem kurzen Bericht über die Gefangennahme von Artus’ Männern (382.23–26), auf einen uns unbekannten Artusroman(?) verweist.

**389.2**

Es ist nicht klar zu entscheiden, ob mit *hiez* in den Fassungen \*D, \*m und \*G Indikativ vorliegt oder Konjunktiv (*hieze*; vgl. Fassung \*T) mit vor Vokal des Folgewortes (*Anfortas*) ausgefallenem *-e*.

**392.16**

Vgl. 278.4 und 321.15

**Buch VIII**

**399.9**

\*G\*T: *dâr* = *dâ er*.

**406.13**

*künde* ist Genitiv Singular Femininum von mhd. *kunt*, stf. (‘Geschlecht, Familie’), vgl. mhd. *künne*; *mîner* (\*D\*m\*T) bzw. *muoter* (\*G) *künde sin* wäre demnach zu verstehen als ‘die Besinnung auf meine Abstammung bzw. auf die Abstammung mütterlicherseits’.

**409.20**

*vriunt* (*liebe*) ist zu verstehen als apokopierter Genitiv Plural: *vriunde*.

**419.5**

Entgegen Lexer werden für das Adverbiale *verzagelîche* im Editionstext die handschriftlich belegten Graphien akzeptiert: *verzagenlîch* (\*m).

**419.24**

Die Verbalform (*en*)*gevlœhe* in den Fassungen \*D, \*G und \*T) geht auf das schwache, transitiv gebrauchte Verbum *gevlœhen* zurück. Mit *gevliuhe* verwendet Fassung \*m hingegen eine Verbalform des starken Verbums *vliehen*.

**436.5**

Die ältesten Textzeugen der Fassungen \*G und \*T, die auch Grundlage des jeweiligen Editionstextes sind, haben am Versende die Lesart *art* (im Gegensatz zu *rât* in \*D bzw. emendiert in \*m). Obwohl sich *art* nicht rein auf *grânât* in Vers 436.6 reimt, wird aufgrund der textgeschichtlichen Verhältnis auf eine Emendation von *art* zu *rât* in \*G und \*T verzichtet.

**Buch IX**

**455.11**

Das Possessivpronomen *ir* in der Lesart *ir lant* (\*m\*G) gegenüber *Yrlant* (\*D\*T) bezieht sich im Sinne eines logischen Plurals auf *ein volc* von 455.6.

**469.7f.**

Der unreine Reim in den Fassungen \*m (*exilis – fênix*) und \*G (*exillis – fênix*) wird toleriert; vgl. dazu Eberhard Nellmann, *Lapsit exillis? Jaspis exillix? Die Lesarten der Handschrift*, in: ZfdPh 119 (2000), S. 416–420, vor allem 418–420.

**476.7**

Das Personalpronomen *im* (\*m\*T) – in Opposition zu *in* (\*D\*G) – könnte sich entweder auf *lîp* (476.6) oder *dienst* (476.7) beziehen oder ist ein reflexiver Dativ (‘sich’) hinsichtlich Ither.

**478.9**

Entgegen Lexer (Lemma *gransprunge*, stf.) ist in den Fassungen \*D, \*G und \*T die Getrenntschreibung handschriftennah umgesetzt: *der gran sprünge zît*. Bei *sprünge* handelt es sich um Gen. Pl. von *sprunc*.

**481.7**

*die*(*ne*) bezieht sich auf die *arzât* / *arzet* von Vers 481.6. Bei einigen Fassungen (\*m und \*T) und ihren Leithandschriften (Hs. m und T), die nicht (mehr) zwischen *die* und *diu* unterscheiden, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob sich *die*(*ne*) – im diesem Fall müsste zu *diu*(*ne*) emendiert werden – auch auf *buoch*(*e*) bezieht.

**481.18**

Um einen reinen Reim zwischen *kunde* und (*v*)*erbunde* zu gewährleisten, wird auf den Umlaut in (*v*)*erbünde* zur Markierung des Konjunktivs verzichtet.

**Buch X**

**507.26**

Zu *hirze* (\*D, \*G und \*T) siehe Mhd. Gr., § M 10, Anm. 5.

**520.29f.**

Das Determinativkompositum *gampelher* ist aufgrund seines Grundwortes Neutrum. In Vers 520,29 taucht es im Plural auf, so dass im Folgevers 520,20 eigentlich das Relativpronomen *diu* (Nominativ Plural Neutrum) zu erwarten ist. Das grammatische Geschlecht wird hier allerdings von der Vorstellung überlagert, dass sich ein *gampelher* aus männlichen Personen zusammensetzt, und somit vom natürlichen Geschlecht verdrängt; daher das Relativpronomen *die* (Nominativ Plural Maskulinum).

**528.27**

\*m\*T: Die Lesart *vorlouf* wird nach BMZ auch als ‘Jagdhund’ akzeptiert (mhd. *vorloufe* / *vorlouft*), obwohl Lexer hierfür nur *vorlouft* anführt.

**531.1**

Der unreine Reim von *krump* auf *sprunc* in den Fassungen \*G und \*T wird aus textgeschichtlichen Gründen akzeptiert: Die Fassungen \*G und \*T bieten – mit Ausnahme von Hs. O (\*T) – keine abweichenden Lesarten; Fassung \*D geht wohl von einem ursprünglichen *krump* im Versausgang aus und erweitert diesen zu *krump unt junc*; Fassung \*m folgt ihr dabei, auch wenn die alleinige Lesart *junc* wohl missverständlich ist.

**531.17**

Die Variante *zollære* (\*m\*T) wird nach BMZ akzeptiert.

**Buch XI**

**558.1**

In \*D liegt mit *erkant* ein adjektivisches Partizip Passiv: «Gawan, der für Lobpreisung bekannte,». In den übrigen Fassungen sind *erkante* bzw. *erkande* als Verbalform, *prîs* bzw. *brîs* als Akkusativobjekt zu verstehen: «Gawan, der Lob durchaus kannte». Jedoch könnte mit *prîs* bzw. *brîs* in den Fassungen \*m, \*G und \*T auch ein ‘verkürzter’ Genitiv vorlegen: *prîs* = *prîses*.

**561.24**

Graphien von *mahmumelîn* (\*D und \*m) mit *-r-* werden gegen Leser akzeptiert: *mahmurmelîn* (\*m und \*T).

**565.19**

Schwach flektierte Formen von *kulter*, hier in \*D (*kultern*) werden gegen Lexer akzeptiert. [Erstbeleg und weitere Belege aufführen]

**567.3**

In den Fassungen \*D, \*m und \*G ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob es sich bei *daz* entweder um die Konjunktion *daz* handelt oder, entsprechend Fassung \*T, um eine Enklise *dâz*, gebildetaus *dâ* und *ez*.

**568.3**

Das starke Verb *verdriezen* führt in diesem Relativsatz zwei Objekte: zum einen das Relativpronomen *den* im Akkusativ Singular Maskulinum (mit Bezug auf *den* in V. 568,2), zum anderen *der helf*(*e*)im Genitiv Singular Femininum.

**Buch XIII**

**635.1–4**

Übersetzungsvorschlag zur Lesart von Fassung \*G und \*T: ‘Herr, ihr batet mich darum, ihren Kuss zu empfangen, doch ist meinem Mund verziehen, was mein Herz krank macht.’

**637.21**

Laut Lexer hat das Substantiv *porte* unterschiedliche Bedeutung: 1) *port*, stmn. / *porte*, stswf. ‘Hafen’, 2) *porte* / *borte* / *port*, swstf. ‘Pforte’, 3) *borte*, swm. ‘Ufer’. In den einzelnen Fassungen und Textzeugen ist zumeist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, welche Bedeutung dem Substantiv jeweils zugrunde liegt: Die Männer und Frauen aus Schastel Marveile haben keinen Umgang miteinander, obwohl die Burg als eng begrenzter Raum nur über einen Hafe, an dem Plippalinots Fähre ansetzt, zugänglich ist (1). Die Bewohner ein und derselben Burg ist freilich durch eine Burgpforte abgeschlossen (2). Und das Burgareal ist schließlich von einem Flussufer begrenzt (3). Aufgrund der Polysemie des Substantivs wurde auf etwaige Normalisierungen (z.B. *borte* > *porte* [\*G]) verzichtet und sämtliche, vom Leithandschriftentext abweichende Graphien – mit *p-*, *pf-*, *ph-*, *b-*Anlaut – in den Apparaten verzeichnet. Im Fall der Lesart von Fassung \*G ist allerdings zu bedenken, dass in dieser Leithandschrift mit *p-* anlautende Fremd- und Lehnwörter, z.B. *brîs* für *prîs*, mit *b-* anlauten lässt.

**639.13f.**

Die Verse lauten in den Fassungen \*D, \*m und \*T, was den Imperativ der 2. Pers. Pl. (*danket*) betrifft, übereinstimmend *Nû dankt es dem wirte,* / *ir vreude er si niht irte* (zit. nach \*D)*.* Anstelle des Imperativs der 2. Pers. Pl. hat Fassung \*G den Imperativ der 1. Pers. Pl. (*danken*), der so in der Leithandschrift G und in Hs. M überliefert ist; zu den übrigen Lesarten siehe Apparat. Dieser Imperativ der 1. Pers. Pl. entspricht im Nhd. *danken wir* oder *lasst uns danken*; siehe MHG, M 69.2 [Stelle prüfen!].

**627–646**

Nachdem Hs. Z bereits in Buch XII (583–626) von Fassung \*G zu \*D wechselt, ist in den Dreißigern 629 bis 646 textgeschichtlich nicht klar zu entscheiden, ob Hs. Z Fassung \*D oder \*G zuzuordnen ist; die Hs. überliefert Lesarten in gleicher Anzahl und Qualität, die eine Zuordnung in die eine wie in die andere Richtung erlauben. In den genannten Dreißigern wird daher Hs. Z mit ihren textgeschichtlich relevanten Lesarten in beiden Fassungen aufgeführt. Ab Dreißiger 647 lässt sich Hs. Z eindeutig Fassung \*G zuweisen.

**645.23**

Das in Fassung \*D überlieferte *werdiu* von Vers 645,23 (*ich tuon im, werdiu, dienst dar*) bezieht sich auf die Sprecherin (i.e. Ginover); aufgrund des Abstandes zwischen Personalpronomen (*ich*) und *werdiu*, ist letzteres mit Kommata abgetrennt. Übersetzungsvorschlag: ‘Ich Edle werde ihm dort Dienst erweisen.’ In Fassung \*m kann sich *werden* nicht auf den Akk. Pl. *dienste* beziehen; andernfalls wäre ein *\*werde dienste* zu erwarten. Es kann sich daher nur auf das unmittelbar folgende *im* (i.e. Gawan) beziehen. Übersetzungsvorschlag: ‘Ich werde ihm, dem Edlen, dort Dienste erweisen.’ Es wäre möglich, Vers 645,23 nach Hs. n dahingehend zu korrigieren, dass man *werden dienste* durch *werden dienst* ersetzt und somit eine morphologisch korrekte Kongruenz zwischen Adjektiv (*werden*) und Substantiv (*dienst*) erzeugt, wie sie die beiden übrigen Fassungen, \*G und \*T, bieten. In den Lesarten dieser Fassungen ist im Übrigen nicht eindeutig zu entscheiden, worauf sich *werden* bezieht, auf *im* oder auf *dienst* (Akk. Sg.): ‘Ich werde ihm, dem Edlen, Dienst erweisen / Ich werde ihm einen seiner Würde angemessenen Dienst erweisen.’

**658.25**

Anders als die Fassung \*D und \*m – *wære hie ûffe manecvalt* (zit. nach \*D) – bieten \*G und \*T die Lesarten *wert hie ûffe, manicval* (zit. nach \*G); *wert* ist in Fassung \*G einzig in Hs. G überliefert (die übrigen Textzeugen haben wie \*D\*m *wer*), in \*T aus *Werc* (Hs. Q) nach *Wert* (Hs. R) emendiert (die übrigen Textzeugen haben wie \*D\*m *Wer*; Hs. V korrigiert *We\** zu *Wer*). Der Wortform *wert* (3. Pers. Sg. Ind. Präs. oder Konj. Prät.) liegt mhd. *wer*(*e*)n (swv.) in der Bedeutung ‘dauern, währen, bleiben’ zugrunde: ‘wer auch immer die Burg belagern wollte, so gibt / gäbe es \*doch hier oben vielerlei Nahrung für dreißig Jahre’ (Übersetzungsvorschlag auf der Grundlage des Textes von \*G).

**659.3**

Entgegen den Fassungen \*D, \*m und \*T – *sîn gâbe* (V. 659,3) – bietet \*G, so zumindest in der Überlieferung der Hss. G und I, die Lesart *Mîn gâbe* (zit. nach Hs. G; die übrigen Textzeugen überliefern wie \*D\*m\*T *Sin*). Da es die Aussage des Abschnitts 659,3–10 nicht stört, wird *Mîn gâbe* beibehalten; *sîn gâbe* bezieht sich pronominal auf Clinschor, *mîn gâbe* auf die in diesem Abschnitt mit Gawan sprechende Arnive. Außerdem könnte das von zwei der ältesten Handschriften des ›Parzival‹ bezeugte *Mîn gâbe* auf Kenntnisse paralleler Erzähltraditionen hinweisen, was die allein bei Wolfram erzählte Entführung von Artus’ Mutter Arnive durch Clinschor betrifft (V. 66,4–14). Diese Entführungsgeschichte ist andernorts nicht belegt, in Chrétiens de Troyes ›Conte du Graal‹ (V. 7506–7604 sowie V. 8740–8753) hingegen lässt sich Artus’ Mutter Ygerne von einem (namenlosen) sternenkundigen Zauberer eine Burg errichten, damit sie sich dort mit ihrem Schatz und in Begleitung ihrer Tochter – bei Wolfram Sangive – und ihrer Enkelin – bei Wolfram Itonje – niederlassen kann. Wenn Arnive in V. 659,3 des ›Parzival‹ Gawan als neuen Herrn über Schastel Marveile herausstellt, in dessen Hand ihr Besitz – *Mîn gâbe stêt in iwer hant:* / *disiu burc unde ditze gemezzen lant* (V. 659,3f.) – liege, so könnte dies auf Kenntnisse auch der Chrétienschen Version über die Errichtung des Schastel Marveile – bei Chrétien la Roche de Chanpguin (V. 8817) – hindeuten.

**662.14–18**

Das nur in Fassung \*G auftauchende, allein in Hs. G überlieferte *des* (V. 662,17) wird als adverbiales *des* in der Bedeutung ‘daher, deshalb’ aufgefasst. Auf das in V. 662,13 genannte *schilt* beziehen sich sowohl *des* (*wâpen*) in V. 662,14, als auch *den* in V. 662,18.

**665.23**

Die Bedeutung des Verbs *parrieren* (aus afr. *parier*, mlat. *pariare*) ist in V. 665,23 der Fassungen \*G und \*T unklar; in \*G liegt keine handschriftliche Grundlage für Emendation vor (Hs. Z [*hardierte*] ist mit \*D kontaminiert), ebenso wenig für \*T (die Lesart *partierte* [afr. *barater* / *bareter* ‘betrügen’] von Hs. Q passt an dieser Stelle nicht). Aufgrund der breiten Überlieferung von *parrierte* wird an dieser Lesart trotz der für uns unklaren Bedeutung festgehalten. Die Wörterbücher des Mhd. kennen für *parrieren* eigentlich die Bedeutung ‘nach verschiedenen Farben, bunt zusammensetzen oder schmücken, verschiedenfarbig durcheinander mischen’ (vgl. Hugo Suolahti: Der französische Einfluß auf die deutsche Sprache im 13. Jahrhundert [Mémoires de la société néo-philologique de Helsingfors VIII], Helsinki 1929, S. 177), die in V. 665,23 nicht passt. Erst in der 1. Hälfte des 14. Jh. sind mit *parrieren* Bedeutungen belegt, die eher in diesen Kontext passen: ‘mit dem Gegenteil zusammentreten, sich vereinen; streiten’ (vgl. Arvid Rosenqvist: Der französische Einfluß auf die mittelhochdeutsche Sprach in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts [Mémoires de la société néo-philologique de Helsingfors IX/X], 2 Bde. Helsinki 1932/1933, hier: Bd. 1 [1932], 172).

**669.19–20**

Die Aussage der beiden Verse ist als hypothetisch zu betrachten, daher ist Konjunktiv II (Irrealis) angebracht. Während dieser in Fassung \*m bereits vorliegt, bieten die übrigen Fassungen an selbiger Stelle Indikative. Diese wurden in \*D ohne handschriftliche Grundlage, jedoch aus Handlungslogik heraus, in \*G nach Hs. I sowie in \*T emendiert, weil Hs. Q den Konjunktiv II üblicherweise unmarkiert lässt.

**671.20–21**

Apo koinou

**672.25 (mit Verweis auf V. 619,25)**

In Fassung \*m, mit Leithandschrift m, und in Fassung \*T, mit Leithandschrift Q, ist *kurtois*, das in einer Gawan näher bestimmende Apposition steht, emendiert (vgl. Fassungen \*D und \*G). In den Textzeugen des 15. Jh. der Fassungen \*m und \*T stehen anstelle des emendierten *kurtois* Lesarten, die dem Beinamen Florants von Itolac, *Turko*(*y*)*te*, graphisch nahestehen: *turkois* (Hs. m), *turkeis* (Hs. o), *turkoitis* (Hs. Q) gegenüber *curkois* (Hs. n), *kurto%.ys* (Fr. 8), *kurtois* (Hs. R), *kurtois* (Druck W), *kvrtois* (Hs. V), *kurto%.ys* (Fr. 61). Dieser Befund ließe sich dahingehend deuten, dass Gawan in der ›Parzival‹-Rezeption von Schreibern des 15. Jh. als “neuer” Turkote bezeichnet wird, und zwar in der Nachfolge Florants und aller übrigen *minnen soldiere* (V. 677,17). Im gesamten ›Parzival‹ taucht Gawan, außer in V. 672,25, an zwei weiteren Textstellen in der Verbindung einer Apposition mit *kurtois* auf: V. 380,28 (*curtois* [Hs. m], *turtois* [Hs. n], *tortonis* [Hs. o], ohne Hs. Q) und V. 619,25 (*kurtois* [Hs. m], *torkois* [Hs. n], *túrkeis* [Hs. o], *kurtois* [Hs. Q]). Eine mögliche Deutung der *Turko*(*y*)*te* ähnlichen Graphien hat nur in denjenigen Büchern Sinn, die Gawans Begegnung mit Orgeluse nachfolgen. Daher fallen die Graphien von V. 380,28 nicht in Betracht. Es ist sicher naheliegend, in den betreffenden Graphien von V. 619,25 und V. 672,25 bloße Schreibfehler zu sehen; die Graphien von ‹c› und ‹t› werden in Handschriften des 15. Jh. oftmals verwechselt: *curtois* ⟷ *turcois*.

**685.21**

*Artus, der erkante verre* (\*D\*m) bzw. *Artus, der hêrre* (\*G) bzw. *Artus, der erkannte hêrre* (\*T) stehen in allen Textzeugen im Nominativ. Als Apposition zu den Folgeversen 685,22f. mit Bezug zu *ze sînem gebot*(*e*) (V. 685,23) steht V. 685,21 jedoch in Inkongruenz.

**690.16–18**

Als Subjekt zu *kômen* (V. 690,17) ist trotz Inkongruenz *geselleschaft* (V. 690,16) zu betrachten, folglich steht nach *dort* (V. 690,17) ein Komma, um die Ergänzung von V. 690,18 folgen zu lassen. Mit Ausnahme der Lesart von Fassung \*G (*ietweders her*) ist allerdings unklar, ob mit *her* entweder das Substantiv *her* (stn., ‚Heer, Schar’) oder das Adverb *her* (‚hierher’) gemeint ist. Im Fall von \*G begäbe sich ‚die Schar jedes der beiden’ (i.e. Gawan und Gramoflanz) an ihren Platz, im Fall von \*D, \*m und \*T ‚jeder hierher’ an seinen Platz.

**693.17**

Der Vers weicht in den Fassungen \*G und \*T stärker von \*D und \*T ab. *mîn* in \*G (*oder der mîn geneiget an die stat*) könnte entweder als Genitivobjekt zum transitiv gebrauchten *geneiget* (‚oder der mich … zu Fall bringt’), als Kontraktion von *mînen* mit Bezug zu *prîs* im vorherigen Vers (‚oder der meinen [Wert] … schwächt’) oder als substantiviertes Possessivpronomen mit Bezug zu *prîs* im vorherigen Vers und damit als Subjekt zum intransitiv gebrauchten *geneiget* (‚oder der meinige … fällt’) verstanden werden. In Fassung \*T liegt mit *der mîne* wohl ein substantiviertes Possessivpronomen mit Bezug zu *prîs* vor. Außerdem ist das flektierte Verb *wirt*, so im vorherigen Vers, elliptisch ausgelassen (‚oder der meinige [wird] … gejagt’).

**695.1**

Obwohl die übrigen Fassungen mit handschriftlichem *mere* mehrheitlich das Adverb *mêre* überliefern, verbleibt in \*D das handschriftlich mit Ligatur überlieferte *mære* im Fassungstext. Obwohl der Erzählerbericht bereits in Dreißiger 694 beginnt und eine Fortsetzung im Folgedreißiger sinnvoll mit ‚ich sage Euch noch mehr, wenn ich kann’ eingeleitet wird, ist doch die Lesart mit *mære* ebenso denkbar. Darüber hinaus unterscheiden die Leithandschriften m und U generell nicht zwischen mhd. *mêre* und *mære*, so dass das in den Fassungstexten von \*m und \*T befindliche *mêre* durchaus auch als *mære*, vor allem in Fall von Fassung \*m, die \*D ja sehr nahesteht. Das auch in Hs. G überlieferte *mere* von \*G ist als mhd. *mêre* dadurch gesichert, dass der Schreiber der Handschrift üblicherweise klar zwischen *ê* und *æ* unterscheidet. [Bei Kathrin rückfragen, ob man das so pauschal sagen kann!]

**704.25**

Im Text der Fassungen \*m und \*G taucht *Parcifal* / *Parcival*, hier eigentlich im Genitiv (*des küenen*; vgl. \*D und \*T), unflektiert auf. **>> Verweis auf Grammatik, S 139 [zitieren]**

**715.28**

Die Form (*vrouwen* / *vroun*) *êren* in den Fassungen \*D und \*G – gegenüber (*vrowen* / *vrouwen*) *êre* in \*m und \*T – überrascht, da mhd. *êre*, hier Akk. Sg. Fem. und damit Akkusativobjekt zum Verb *schônen*, laut Lexer ausschließlich stark flektiert vorkomme. Die Form *êren* in \*D und \*G kann dennoch beibehalten werden, obgleich nicht klar zu entscheiden ist, worum es sich dabei handelt:

1. schwach flektierter Akk. Sg. Fem., den Lexer nicht kannte,
2. Gen. Sg. oder Pl. Fem.; *schônen* kann auch mit Genitivobjekt stehen,
3. Personifikation (*vrou Êre*), die laut Lexer auch schwach flektiert auftaucht,

Da keiner Deutung der Vorzug gegeben werden kann, ist auf eine Markierung von *êren* – *êre* als Fassungsvariante verzichtet worden.

**716.3**

Von allen Textzeugen, die V. 716,3 überliefern, bietet mit Sicherheit allein Hs. D eine *æ*-Ligatur als Grundlage für die Form *mære* im Fassungstext von \*D. In den übrigen Textzeugen und Fassungen liegt der Fall nicht eindeutig: Mit Ausnahme von Hs. m (*me*) bieten alle Textzeugen *mer*(*e*), das normalisiert sowohl *mære*, als auch *mêre* bezeichnen kann. In Hs. G würde man vom Schreiber für mhd. *mære* Zirkumflex über dem Stamm-*e* von *mere* erwarten, daher ist eher davon auszugehen, dass in Hs. G mhd. *mêre*, adv.‘außerdem, ferner’ gemeint ist; so erscheint es folglich auch im Fassungstext von \*G. Hs. m hat mit *me* eindeutig mhd. *mê*(*r*), so auch im Fassungstext von \*m. Im Fall der Leiths. U, Fassung \*T, wäre, ausgehend von der handschriftlichen Form *mere*, beides denkbar, *mære* oder *mêre*, da Hs. U jedoch einen sehr ähnlichen Wortlaut wie Hs. D überliefert – *dirre brief tvͦt mir mære chvnt.* (Hs. D) und *Dirre brief duͦt mir mere kuͦnt* (Hs. U) – entschieden sich die Herausgeber zur Vereinheitlichung für *mære*.

**Buch XV**

**786.7**

In den Fassungen \*m, \*G und \*T kann, anders als in \*D (*dâr bekannt*), nicht entschieden werden, ob *dar* sich auf eine Richtung bezieht (‘dorthin berufen’) oder punktuell aufzufassen ist (‘dort [i.e. in Munsalvæsche] benannt’). Im letzteren Fall müsste das Adverbiale, so wie in \*D, einen Zirkumflex tragen: *dâr*.

**Buch XVI**

**820.15**

Unklar ist, ob *dar* (‘dorthin’), wie in der Edition für alle Fassungen angenommen, eine Richtung bezeichnet (daher ohne Zirkumflex gesetzt) oder punktuell zu verstehen ist: *dâr* (‘dort’), mit Zirkumflex. Im einen Fall (Richtung) sind V. 820,14f. so zu verstehen, dass Kardeiz, Parzivals Sohn, zum Gral berufen ist und dorthin (*dar*) ein *dienstlîch herze* tragen muss, d.h. es ‘mitbringen’ muss als Voraussetzung für die Berufung; im anderen Fall wären die Verse so zu verstehen, dass Kardeiz dort (*dâr*) beim Gral ein *dienstlîch herze* in sich tragen muss.

**823.18**

*herze* (\*m) ist bei Lexer als stark flektierter Dativ Singular von mhd. *herze* belegt. Daher steht *herze* (\*m) in Opposition zum schwach flektierten *herzen* der übrigen Fassungen \*D, \*G und \*T. Denkbar ist jedoch auch, dass *herzen* (\*D\*G\*T) eine Pluralform ist. Auf diese Lesart deutet das Possessivpronomen *irin* von Hs. U hin.